

Was den dritten Arm der Traisen, die Gölsen, anbelangt, so gehört das Einzugsgebiet dieses übrigens sehr wasserreichen Bachlaufes zum größten Teile schon der Wiener Sandsteinzone an, welche sich bekanntlich durch den Mangel an größeren Quellen auszeichnet. So findet sich denn auch nur am Hallbache, einem noch aus dem Kalkgebiete kommenden Seitenzufluß der Gölsen, ein einziger beachtenswerter Wasserauftritt, nämlich der oberhalb Kleinzell entspringende »Kalte Brunn«, der aber wegen seiner isolierten Lage nicht weiter in Betracht gezogen werden konnte.

Insgesamt zeigten die Quellen der Hohenberger und der Türnitztraisen eine Ergiebigkeit von 123.500 m³ pro Tag; sie hätten sohin für die Lieferung einer Wassermenge ausgereicht, welche der Leistungsfähigkeit des ersten Hochquellenaquäduktes nahezu gleich gekommen wäre. Wenn trotz dieses nicht ungünstigen Ergebnisses und trotz der verhältnismäßig geringen Leitungslänge von nur 135 km auf die Traisenquellen dennoch verzichtet worden ist, so geschah dies deshalb, weil an der Traisen zahlreiche industrielle Werke hängen, welche zur Zeit der kleineren Wasserstände nahezu die ganze Wassermenge des Flusses selbst benötigen.

Wenn auch vielleicht durch Anlage von Talsperren und Aufspeicherung der Hochwasser für die am Unterlaufe der Traisen gelegenen Triebwerke ein teilweiser Wasserrückersatz möglich gewesen wäre, so hätte dieses Auskunftsmittel für den Flußoberlauf, insbesondere für die Hohenberger Traisen, die als ausgesprochener Quellenfluß zum größten Teile hätte trocken gelegt werden müssen, schon aus dem Grunde wenig genützt, weil das Einzugsgebiet dieses Traisenastes in den mächtigen Dolomitschuttablagerungen ohnehin eine sehr große natürliche Retention besitzt, gegen welche der durch künstliche Becken geschaffene Wasserrückhalt kaum mehr in Betracht kommen kann.

Die Ableitung der Traisenquellen hätte sonach langwierige Wasserrechtsstreite ausgelöst, blühende Industrien lahmgelegt und schließlich zur Leistung großer Geldentschädigungen an die Wasserinteressenten verpflichtet, so daß es angesichts dieser Sachlage geboten schien, sich dem Quellengebiete der Salza allein zuzuwenden.

Das Salzagebiet.

Hier lagen in wasserrechtlicher Hinsicht noch einfache Verhältnisse vor; außer dem verliehenen Rechte der Holztrift und der von Palfau abwärts im Salzaunterlaufe ausgeübten öffentlichen Flößerei bestand und besteht zwischen Gußwerk und der Mündung der Salza in die Enns keinerlei Wasserausnutzung des Hauptgerinnes durch Triebwerke; nur an den Quellbächen selbst hatten sich einige bäuerliche Mahl- und Sägemühlen angesiedelt, deren Einlösung ohnehin mit dem Ankauf der Quellen erfolgen mußte. Es konnte sohin wenigstens im Salzagebiete eine glattere und raschere Abwicklung des wasserrechtlichen Verfahrens erwartet werden, was für die endgültige Wahl dieses Gebietes als Wasserbezugsort von großer Bedeutung war.

Außer den im Salzatal bereits im Jahre 1893 in Betracht gezogenen, durch ihre außergewöhnlichen Mächtigkeit hervorragenden Siebenseequellen und Kläfferbrunnen wurden seit dem Jahre 1894 noch die Brunngrabenquellen unterhalb Gußwerk, die Höllbachquellen bei Weichselboden und die Schreierklamm- und Säusensteinquelle bei Wildalpe in ständige Beobachtung genommen und auch Wasserproben dieser Quellen der chemischen Untersuchung zugeführt. Auf Grund mehrjähriger Winterbeobachtungen konnte angenommen werden, daß die kleinste Ergiebigkeit der genannten sechs Salzaquellen nicht unter 177.500 m³ pro Tag herabsinken werde.

Die Annahme dieser Wassermenge im Zusammenhalte mit den voraussichtlichen Kosten, wie sie auf Grund einer generellen Studie über Situierung, Länge, Gefälle und Leitungsquerschnitte annäherungsweise ermittelt worden waren, führte zu der Erkenntnis, daß der Preis der Wassereinheit bei einer Leitung aus dem Salzgebiete trotz der größeren Leitungslänge, dank der viel größeren ableitbaren Wassermenge sich niedriger stellen werde als bei einer Leitung aus dem Traisengebiete.

Nachdem nun auch die Wasser des Salzgebietes, die an ihren Ursprungsorten Temperaturen von 5 bis $6\frac{1}{4}^{\circ}$ C zeigten, nach den von Professor Schwackhöfer vorgenommenen chemischen Analysen, wie dies aus der Tabelle auf Seite 27 ersichtlich ist, bei Härten von 5.61 bis 11.5 deutschen Graden auch hinsichtlich ihrer sonstigen Beschaffenheit sich als ausgezeichnet und mit dem Wasser des Kaiserbrunnens als ebenbürtig erwiesen hatten, waren die Unterlagen für die endgültige Wahl des Wasserbezugsortes zum größten Teile vorbereitet.

Aber erst nach dem Amtsantritte des Bürgermeisters Dr. KARL LUEGER kam die schon so dringend gewordene Angelegenheit wirklich in Fluß. Er ordnete sofort den vorläufigen Abschluß der Vorstudien und die Vorlage des gewonnenen Materials an und schon am 22. Juni 1898 konnte sich der Wiener Stadtrat mit den Vorschlägen der städtischen Ämter über die fernere Ausgestaltung der Wasserversorgung Wiens befassen, welche sowohl die definitive Ergänzung der bestehenden als auch die Anlage einer zweiten Hochquellenleitung zum Gegenstande hatten.

In den damals gefaßten Beschlüssen des Stadtrates waren allerdings noch bestimmte Direktiven über die Ausgestaltung der Ersten Hochquellenleitung enthalten. Zum ersten Male gelangte aber auch darin klar und greifbar der Gedanke an eine zweite Hochquellenleitung aus dem Salztaale zum Ausdruck, indem, selbstverständlich ohne der endgültigen Schlußfassung vorzugreifen, der Auftrag erteilt wurde, behufs Erwerbung der Territorien der Salzaquellen mit den Grundeigentümern und Wasserrechtsinteressenten Verhandlungen einzuleiten und bei den Projektierungsarbeiten eine Tageswassermenge und Leistungsfähigkeit des Aquäduktes von $200.000 \text{ m}^3 = 2.315 \text{ m}^3$ pro Sekunde ins Auge zu fassen.

Dieser Schritt führte endlich aus dem Kreise bloß theoretischer Erwägungen und Studien in das Gebiet der praktischen Lösung.

Die vom Stadtrate angeordnete Erhöhung der von der neuen Leitung abzuführenden Wassermenge auf 200.000 m^3 erforderte allerdings vorerst noch weitere Erhebungen; denn wenn auch anzunehmen war, daß die Kläfferbrunnen, deren Wassermengen bei der Breitenentwicklung der in unmittelbarer Nähe der Salzaquellen auftretenden Quellenäste nicht gemessen, sondern nur geschätzt werden konnten, nach erfolgter Fassung einen erheblich größeren Ertrag liefern werden, mußte doch Umschau nach weiteren Quellen gehalten werden.

Auch in dieser Richtung waren die Bemühungen nicht ohne Erfolg. So fanden sich nicht nur die Quellen im Antengraben nächst Gschöder, sondern auch die im Aschbachtale zwischen Wegscheid und Gußwerk gelegene mächtige Pfannbauerquelle, welche auch in den strengsten Wintern dem Aschbache eine Tageswassermenge von 22.000 bis 30.000 m^3 zuführt. Dieser am weitesten entfernt liegenden Quelle haftet freilich der Nachteil an, daß der Aschbach, dem sie einen großen Teil seines Wassers liefert, durch kleinere und größere Werke industriell ausgenützt ist.

Als eine der letzten Reserven kann übrigens auch der große Wasserauftritt des Brunnsees im tief eingerissenen Brunntale oberhalb Wildalpen angesehen werden; allerdings müßte